

LUDWIGSBURGER KREISZEITUNG	vom	Nr.
STUTTGARTER ZEITUNG	vom	Nr.
STUTTGARTER NACHRICHTEN	vom 20.12.82	Nr.
BIETIGHEIMER ZEITUNG	vom	Nr.
KORNWESTHEIMER ZEITUNG	vom	Nr.
LEONBERGER KREISZEITUNG	vom	Nr.
MARBACHER ZEITUNG	vom	Nr.
VAHINGER KREISZEITUNG	vom	Nr.

Der Schüleraustausch zwischen Montbéliard und Ludwigsburg auf völlig neuer Grundlage

Ein Modell für besseres Verstehen?

Erkundungsaufgaben sollen jungen Leuten künftig „die Augen für die fremde Stadt öffnen“

Von unserer Mitarbeiterin Sigrun Lutz

LUDWIGSBURG – Vor 32 Jahren war Ludwigsburg die erste Stadt in der Bundesrepublik, die mit einer französischen Kommune eine „Partnerschaft“ einging. Sie war auch die erste Stadt, die das im Lauf der Zeit in eine Sackgasse geratene Besuchsritual in andere Bahnen

lenken wollte. Eingehakt wurde bei den Jugendlichen. Seit rund zwei Jahren läuft der Schüleraustausch zwischen Ludwigsburg und der Partnerstadt Montbéliard nicht mehr auf herkömmliche Weise ab. Die Bilanz scheint überwiegend positiv zu sein.

Die bisherige Mischung – ein bißchen Familie, ein bißchen Tourismus, ein bißchen Schule – ist beim Schüleraustausch zwischen Partnerstädten schon lange umstritten. Ob die Ludwigsburger Methode jetzt Schule macht, wird sich zeigen. Immerhin glaubt Oberbürgermeister Otfried Ulshöfer, „hier etwas Zukunftsweisendes“ gefunden zu haben, was auch „die außerordentlich positive Resonanz“ beweise. Die Philologen Jean Firges und Hartmut Melenk von der Pädagogischen Hochschule haben mit ihren Studenten eine Palette von Erkundungs-, Beobachtungs- und Planspielaufgaben für den Schüleraustausch von Ludwigsburg und der französischen Partnerstadt Montbéliard erarbeitet, die den Jugendlichen die „Augen für die Wirklichkeit der fremden Stadt öffnen soll“.

Dieses fachkundliche Programm wurde inzwischen von beinahe allen Realschulen

und Gymnasien in Ludwigsburg übernommen. Schulleiter Heinz Schierle vom Mörike-Gymnasium, an dessen Institut auch der Modellversuch gelaufen ist, macht allerdings den Erfolg vom Idealismus seiner Kollegen abhängig. „Wir hatten einen Lehrer, der voll dahinterstand. Nach seinem Weggang haben wir keinen mehr gefunden, der das ungeheure zusätzliche Maß an Zeitaufwand auf sich nehmen wollte.“

Die Arbeit der Dozenten hatte in Ludwigsburg äußerst gute Rahmenbedingungen. Nicht nur, daß die Veraltung die Initiative unterstützte, am Ort sitzt neben der Hochschule auch das Deutsch-Französische Institut, das sich an diesem Projekt von Anfang an sehr interessiert zeigte, und dessen Leiter Robert Picht sich für die Verbreitung einsetzen will.

Bis schließlich die über 100 Aufgaben ausgearbeitet waren, mußten die beiden

Professoren und ihre Studenten ungeheuer viel Material sammeln und sichten, Konzepte entwickeln und schließlich mit zahllosen Stellen des öffentlichen Lebens Kontakte knüpfen. Die Wege wurden so geebnet, daß heute ein deutscher Schüler ohne Umstände zur Polizei von Montbéliard gehen kann, um einen Beamten beim Dienst zu beobachten. Oder ein französischer Schüler nimmt sich die Jugendarbeit der deutschen Kommune vor: „Sammeln Sie Meinungen bei den Benutzern und der unbeteiligten Bevölkerung über die Villa 5.“

Mit solchen Aufgaben soll die Realität in den beiden Partnerstädten verglichen werden. Firges: „Dadurch wird erreicht, daß die Schüler aus der Erfahrung des Kontrastes heraus nicht nur die fremde, sondern auch die eigene Stadt kennenlernen.“

Die Aufgaben, die ohne großes Vorwissen und mit einem Minimum an Fremdsprache bewältigt werden können, gliedern sich neben allgemeinen Fragen zur Stadt und ihrer Geschichte hauptsächlich in vier Komplexe: Wohnen, Industrie, Verwaltung und Dienstleistungen.

Weil für ein besseres gegenseitiges Kennenlernen die Information wichtig ist, bedarf es einer gezielten sprachlichen und landeskundlichen Vorbereitung. Auch nach dem eigenen Erarbeiten wird der Schüler nicht alleingelassen, er muß allerdings Eigeninitiative entwickeln. Dem Schüler wird die Frankreichkunde nicht als Ansammlung von abstrakten und oft undurchschaubaren Daten geboten, sondern als greifbare Alltagserfahrungen der jeweiligen Wirklichkeit. Er soll für die Verhaltensnormen, Gebräuche und Gewohnheiten des deutschen oder französischen Familienlebens sensibilisiert werden.

Wenn Jean Firges und Hartmut Melenk wissenschaftliche Bilanz ziehen, stoßen sie, obwohl sie insgesamt eine „positive Rückkoppelung“ erleben, auch auf Vorurteile. Französische Schüler, zurück in der Heimat, berichten beispielsweise von einem Schulsystem, bei dem man doch überhaupt nichts lernen könnte. „Die Deutschen sind ja nur am Vormittag in der Schule.“ Und die deutschen Schüler finden es „menschunwürdig“, den ganzen Tag in die Schule zu gehen. „Die haben ja gar keine Zeit zu leben“, bedauern sie die französischen jungen Leute.